

# Der Hochaltar des Franz Niklaus Kessler in der Pfarrkirche von Tafers

Autor(en): **Perler, Othmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **58 (1972-1973)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339079>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER HOCHALTAR  
DES FRANZ NIKLAUS KESSLER  
IN DER PFARRKIRCHE VON TAFERS

OTHMAR PERLER

Bei der jüngsten Renovation der Pfarrkirche von Tafers mußte der alte klassizistische Hochaltar den Erfordernissen der neuen Liturgie entsprechend abgebrochen werden. Es lagen dafür aber auch ästhetische und denkmalpflegerische Beweggründe vor. Das schöne gotische Chor mit den prachtvollen Steinskulpturen von Hans Gieng (um 1554) sollte wieder hergestellt, der ganzen Gemeinde sichtbar und als Taufhaus verwendet werden. Die getroffene Lösung bedeutet unbestreitbar einen Gewinn, liturgisch, pastorell und ästhetisch. Freilich bedauert manch alter Kirchgänger die Entfernung des alten Altars. Er war ausgezeichnet in den Raum hineinkomponiert, bildete mit den barocken Seitenaltären eine Einheit und eignete sich für einen festlichen Blumenschmuck. Es soll und darf ihm hier eine geschichtliche Notiz gewidmet werden.

Pfarrer Franz Peter Zbinden (1798–1861), der in den politischen Wirren seiner Zeit ein gewichtiges Wort sprach, hatte die Initiative zu seinem Bau ergriffen. Das Aktenmaterial aus seiner Hand ist in seltener Vollständigkeit im Pfarrarchiv von Tafers erhalten. Darin finden sich fünf Sammellisten auf losen Zetteln, die sowohl für den Bau des Altares wie für die Familiengeschichte der Pfarrgenossen manch Wissenswertes enthalten.

Am 9. Juni 1836 wurde «im Beisein der (Kirchen) Verwaltung dem Bildhauer (Niklaus) Kessler und dem Vergolder (Rudolph) Stoll den neuen Hochaltar zu bauen übertragen. Der Altar soll von Holz gebaut werden, marmoriert und gänzlich poliert sein, und bis Ostern 1837 fertig sein um den Preis von hundert Louis d'or ohne Gemälde, und mit den Gemäldern soll zwanzig Louis d'or mehr bezahlt

werden»<sup>1</sup>. Die einzelnen angeführten Ausgaben sind nach dem neuen Frankensystem verbucht. Einem Louis d'or entsprechen 16 Franken. 120 Louis d'or sind somit 1920 Fr. Nicht einbegriffen sind die Auslagen für die Herrichtung des gemauerten Altares, 19 Fr. 8 Batzen, und für die Verzierung bzw. Bereitung des Reliquienkastens mit dem Märtyrer Eusebius durch die Klosterfrauen zu Bisenberg, 186 Fr. Dieses Reliquiar wurde vor dem gemauerten Altar und unter der Mensa aufgestellt. Das Verschlusßbrett wurde an hohen Festtagen entfernt. Wir können die Beiträge in etwa nach unseren Verhältnissen umrechnen, wenn wir die Löhne vergleichen. Der Maurer Joseph Fasel erhielt für 18 Tagelöhne zu 11 Batzen im ganzen 19 Fr. 8 Batzen<sup>2</sup>. Eine Auslage für Verköstigung wird nicht erwähnt. Wahrscheinlich mußte der Arbeiter selbst für dieselbe aufkommen. Wenn wir als heutigen Lohn für einen Maurer der Einfachheit halber den bescheidenen Betrag von 55 Fr. = 50 mal mehr einsetzen, so entsprechen 1920 Fr. damaliger Zeit heute der ansehnlichen Summe von 96 000 Fr. Das gibt jedoch kein richtiges Bild vom sicher ansehnlichen Aufwand für einen würdigen Altar. Aus dem Vergleich folgt ebenso klar die unvergleichlich bessere Entlohnung der Arbeit eines Maurers heute oder seine wirtschaftliche und soziale Besserstellung. Denn bei aller Entwertung des Geldes steht die Kaufkraft von 55 Fr. heute weit über jener von 1. 10 Fr. im Jahre 1837. Aber auch die Ansprüche sind in ähnlichem Maße gestiegen.

Franz Niklaus Kessler hat beides besorgt: sowohl den Bau des hölzernen Altars mit Tabernakel, hohem Retabel und reicher Ornamentik wie die beiden Altarbilder, einen heiligen Martin, Patron der Kirche, und eine Krönung Mariens. Rudolph Stoll war die Polimentvergoldung übertragen. Der monumentale Aufbau des Altars hält sich an den linearen, klassizistischen Stil der Zeit. Ein Vergleich mit den barock bewegten Seitenaltären offenbart den Wandel. Der Rosenkranzaltar links stammt aus dem Jahre 1759. Er wurde jedoch beim Neubau des Schiffes 1786/89 in der Mitte entzweigeschnitten und verbreitert, um den Reliquienkasten des hl. Prosper aufnehmen zu können. Er diente als Modell für den Geburtsaltar rechts mit dem Reliquiar des hl. Felix. Der Hauptaltar ist vierteilig: die Mensa, die Predella, das Retabel mit Tabernakel, unterem Haupt- und Oberblatt.

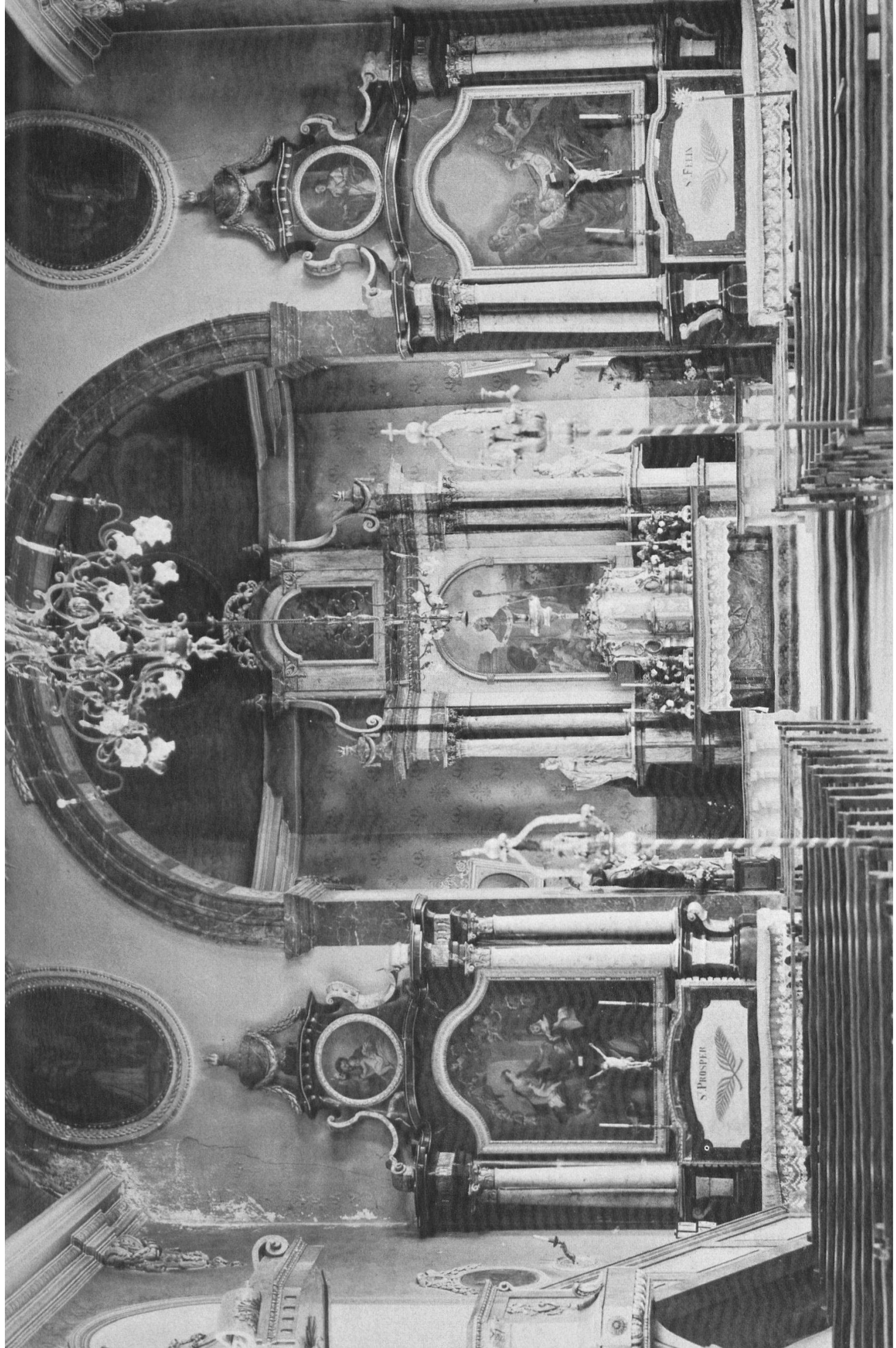
<sup>1</sup> Pfarrarchiv Tafers, loser blauer Zettel, Ausgaben vermerkend. Aus der Aktensammlung: Kirche, Hochaltar 1836/7.

<sup>2</sup> Ebenda, verso.

Über der Predella erhebt sich eine Portalarchitektur zur Aufnahme des Martinblattes: je zwei Säulen mit vergoldeten korinthischen Kapitellen und neben dem Blatt je ein flacher Pilaster. Es folgen Verkröpfungen und linear durchgezogener Fries. Darüber stehen am äußersten Rande je eine Urnenvase mit Girlande und Flamme. Das Oberblatt wird von flachen Pilastern und barockisierenden Voluten umrandet. Den Abschluß bilden ein üppiges Ornament aus einem Korb mit Blumen und Ranken bestehend und am Rande je eine kleine Urnenvase. Die Marmorierung ist vorwiegend rot und weiß gehalten, jedoch kaum ursprünglich.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde anlässlich einer Restaurierung der klassizistische Tabernakel durch einen breiteren, prunkvolleren, im Stil Louis XV konzipierten ersetzt, wodurch der Altar von seiner ursprünglichen Linearität und Geschlossenheit eingebüßt hat. Der Tabernakel Kesslers ist größtenteils noch erhalten. Ebenso müssen bei gleicher Restaurierung zwei Holzskulpturen (Katherina und Barbara) seitlich über der Predella hinzugefügt worden sein. Sie stammen vom Altar Joh. Franz Reyffs (um 1655). Zwei andere (Dorothea und Margareta) wurden in je einer Mauernische seitlich des Altares untergebracht. Es wäre ohne Zweifel besser gewesen, den Reyffaltar schon 1836 zu restaurieren und ihn uns ganz zu erhalten. Von ihm besitzen wir heute nur mehr fünf, vielleicht sechs Figuren.

Der architektonische Aufbau und die geschnitzte Ornamentik sind das Beste an Kesslers Werk. Beide Altarblätter sind noch erhalten. Das Hauptblatt (hohes Rechteck mit Rundbogen; Maße ohne Rahmen: 2.35 m × 1.48 m) stellt die Vision des hl. Martin dar, dem der Herr nach der Beschenkung des Bettlers von Amiens nachts erschien. Es trägt die Signatur «N. Kessler 1837» und wird im Pfarrhaus aufbewahrt. Sogar der erste flüchtige Entwurf in Bleistift hat sich unter den Akten erhalten. Die Ausführung ist reicher. Der junge ruhende Soldat Martin richtet sich auf, Christus entgegen, der ihn aus dem geöffneten Himmel her anspricht. Prophetisch kündigend trägt neben Christus ein kleiner Engel die Bischofsmitra, ein anderer den Hirtenstab. Die Vorhänge des geöffneten Himmels wallen an den beiden Randseiten herunter. Martin mit langem, lockigen Haar ist sentimental empfunden. Alles ist lebhaft farbig, vorwiegend braun und rot koloriert. Wir haben es sicher nicht mit einer vorzüglichen Leistung zu tun, sondern mit dem Erzeugnis eines dekadenten Barock. Im Gesamtbilde der Kirche mag die Wirkung des Gemäldes



besser gewesen sein als in der Isolierung vom ursprünglichen Raum und aus der Nähe. Es wurde denn auch 1882 durch ein signiertes und datiertes Werk des Parisers François Lafon ersetzt<sup>3</sup>, das aber auch nicht überzeugt. Der stehende Martin im bischöflichen Ornat mit Mitra und Stab erhebt theatralisch sein Haupt gen Himmel. Besser ist das obere Blatt (Rundbogen über gebrochenem Rechteck; Maße mit Goldrahmen: 1.44 m × 1.10 m) aus der Werkstatt Kesslers. Es stellt eine konventionelle Krönung Mariens dar. Die Figur Gott Vaters offenbart noch eine gewisse Fertigkeit. Christus ähnelt sehr jenem auf dem Hauptblatt. Die Farben sind diskreter.

Als am 21. Juli 1880 der Blitz Turm und Altar beschädigt hatte, mußte der Altar überholt werden. Die Rechnung<sup>4</sup> erwähnt nebst anderen Ausgaben wie Altarteppich und Glockenseil nur eine Neuvergoldung durch Katherine Dietrich (91 Tage Arbeit). 1894 sind die Säulen oder wenigstens die Kapitelle durch den Altarbauer Rast in Luzern neu geschnitzt worden. Signatur und Jahrzahl liest man auf der Oberseite eines Kapitells.

Von Kessler und Stoll stammen auch zwei größere Tafelbilder, die seitlich vom Altare an der Mauer hingen<sup>5</sup>: ein Herz Jesu und ein Herz Mariä. In der Sammelliste wird zwar nur das Marienbild erwähnt. Aber das Herz Jesubild sieht ihm so ähnlich, daß über den Künstler kein Zweifel bestehen kann. Dasselbe gilt für den geschnitzten und vergoldeten Rahmen.

Fügen wir bei, daß N. Kessler wahrscheinlich auch zwei hölzerne Tortschen (Kerzenträger) umgestaltete, die bei der Prozession getragen wurden. Im Buch der Gemeinen Jahrzeit<sup>6</sup> lesen wir unter dem Jahre 1829 folgende Eintragung: «Der ehrsame und kunstreiche Meister Niklaus Kessler, Maler und Bildhauer von Im Kreuz,

<sup>3</sup> Der Porträtist François Lafon, Sohn des Malers Emil Lafon war in Paris geboren, Schüler seines Vaters und des bedeutenderen ALEXANDRE CABANEL (1823–1889). Erstmals stellte er 1875 im «Salon» zu Paris aus. Seit 1890 war er Mitglied der Société nationale des Beaux-Arts. Er erhielt verschiedene Auszeichnungen und Preise, noch im Jahre 1936. Seine Werke finden sich in verschiedenen Museen wie Périgueux, Rouen, Saint Briec, usw. Siehe E. BÉNÉZIT Dictionnaire critique et documentaire des peintres, sculpteurs, dessinateurs et graveurs, nouvelle édition, t. V., 1952 p. 352.

<sup>4</sup> Pfarrarchiv Tafers, Kirche, Hochaltar, Einnahmen und Ausgaben für die Altar-Reparatur zu Tafers 1880 (blaues Heft).

<sup>5</sup> Pfarrarchiv Tafers, Aktensammlung: Kirche, Hochaltar 1836/7, zweite Sammelliste.

<sup>6</sup> Pfarrarchiv Tafers.

Pfarrei Tafers und jetzt in Freiburg wohnhaft und der ehrsame Johann Brügger, gegenwärtiger Wirt allhier, haben zwei schön geschnitzte Torschen, auf welchen sechs Kerzen stehen samt ihren Namenspatronen (für die Sakramentsprozession) der Pfarrei geschenkt... Wert 128 Fr.» Es handelt sich vermutlich um die zwei noch erhaltenen, 1969 von G. Eckert in Luzern renovierten Stücke, die zwar stilistisch dem 18. Jahrhundert angehören, aber im 19. Jahrhundert je drei kleine Kerzenständer erhielten, die bei der Restaurierung entfernt wurden. Die kleinen Figuren sind der hl. Niklaus (Taufname Kesslers) und die hl. Katherina.

Franz Niklaus Kessler wurde am 10. Oktober 1792 in «Treiershus» geboren und am gleichen Tag getauft<sup>7</sup>. Das Kind erhielt den Namen seines Paten, des Freiburger Patriziers Franz Niklaus Benjamin Küenlin, dessen Schloß Maggenberg in unmittelbarer Nähe des Stammsitzes der Familie Kessler – Im Kreuz – liegt. Bereits der Vater des Knaben war Schnitzler und Schreiner. Von ihm stammt die vor Jahren abgebrochene Bildgruppe an der alten Straße oberhalb seiner Wohnung. Sein Sohn Niklaus bildete sich während 18 Monaten beim tüchtigen Maler G. Volmar in Bern aus. Dank eines Stipendiums von seiten des Kantons und der Scholarenkasse konnte er sich weiterbilden in Stuttgart, dann in Paris bei David d'Angers. 1828 siedelte er nach Freiburg über. Er arbeitete unter anderem für die Kathedrale S. Nikolaus, dann in Tafers, in Gumschen (Seitenaltäre), aber auch außerhalb des Heimatkantons wie im Aargau. Hochbetagt starb er 1882 in Freiburg<sup>8</sup>.

Der Vergolder Rudolph Stoll aus Balletswil, das damals auch zur Pfarrei Tafers gehörte, war der Sohn des Malers Jakob Stoll (1731–1812), dessen Bilder manche Kirche des Kantons Freiburg schmücken. Letzterer malte in Tafers den noch bestehenden Kreuzweg in der Pfarrkirche und die sogenannte Jakobslegende an der Fassade der Jakobskapelle, in Wirklichkeit ist es das Wunder des hl. Dominikus de la Calzada. Einige hübsche Ex Voto von ihm wurden in der Kapelle von Mariahilf gefunden<sup>9</sup>. Wenn auch keiner der in diesem

<sup>7</sup> Ebd. Liber baptizatorum 1788-1919 p. 70.

<sup>8</sup> Die beste Quelle für Kesslers Leben und Wirken ist sein Nekrolog aus der Feder von J. SCHNEUWLY, in der Zeitung Bien Public, Fribourg, 9 mars 1882. Danach MAX DE DIESBACH in CARL BRUN, Schweizerisches Künstlerlexikon, Frauenfeld 1908, Bd. 2 S. 166-168.

<sup>9</sup> Sieh Freiburger Geschichtsblätter 38 (1945) 42 f.

Aufsatz behandelten Künstler Hervorragendes schuf, so zeugen ihre Werke doch von Kunstsinn und Kunstfreudigkeit der ländlichen Bevölkerung, aus der diese Männer stammen und für die sie meist arbeiteten.

Der beim Abbruch in Mitleidenschaft gezogene Altar fand eine würdige Verwendung in der aargauischen Kirche von Fislisbach, die gleichzeitig in Restauration war. Besser das als seine vollständige Vernichtung. Die alte Polychromie (schwarze Säulen) wurde wieder hergestellt. Der Tabernakel Kesslers, der glücklicherweise noch vorhanden war, kam wieder zu Ehren. Was fehlte, wurde kunstgerecht ergänzt. In seinem neuen, vielmehr alten Gewand fügt sich das Werk Kesslers so gut in die neue Umgebung, Kirche und Seitenaltäre, daß der Uneingeweihte seine Herkunft nicht erkennt.

Das Altarblatt mit S. Martin von Fr. Lafon bleibt in Tifers. Es wurde durch ein besseres aus Fislisbach ersetzt. Das Marienbild Kesslers, für das kein Ersatz gefunden wurde, traten wir nach langem Zögern mit Bedauern und Erlaubnis schließlich an Fislisbach ab. Es bleibt noch Kesslers Martinsblatt in seiner Heimatpfarrei.

Bei gleicher Gelegenheit wurde nach der Herkunft des oben erwähnten Tabernakels Louis XV geforscht. Laut Angaben im Pfarrarchiv handelt es sich nicht um eine Kopie, wie ein Kunsthistoriker meinte, sondern um ein echtes altes Stück, das Ende des vorigen Jahrhunderts renoviert und wieder verwendet wurde. Wenigstens die Türchen, auch jenes des Drehtabernakels für die Monstranz, wurden neu gemacht. In der Tat sammelte Pfarrer F. N. Bene in den Jahren 1735/36 Gaben für einen neuen Tabernakel, der am 15. August 1736 auf dem Altar der Rosenkranzbruderschaft (Evangelien- seite) aufgestellt wurde<sup>10</sup>. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß im Jahre zuvor (1735) auf Anhalten Pfarrers Bene Frau Marianne von Diesbach de Belleroche, Gemahlin des Peter Walter Küenlin, Alt-Seckelmeister und Herr von Maggenberg, eine neue Monstranz durch den Freiburger Goldschmied Jakob David Müller verfertigen ließ. – Die bemerkenswerte Arbeit ist heute noch im Gebrauch. – Der Macherlohn betrug 40 Kronen und 23 Batzen<sup>11</sup>. Die neue große Monstranz veranlaßte offenbar den neuen Tabernakel. Unter zwei

<sup>10</sup> Pfarrarchiv Tifers, Rosenkranzbruderschaft, Vergabungsbuch Bl. 176r, 178r.

<sup>11</sup> Ebd. Buch der Gemeinen Jahrzeiten, am Ende Eintragung von Pfr. Bene «Pro memoria». Ebenso auf losem Zettel.



Malen, 1740 und 1745, ist die Vergabung von je 2 Engeln für den Tabernakel erwähnt<sup>12</sup>. Vermutlich handelt es sich um jene hübschen 4 Barockengel aus Holz, die vor Jahren entwendet wurden und bei einem Antiquar in Lausanne landeten. Der in diesen Quellen erwähnte Tabernakel für den Rosenkranzaltar ist wahrscheinlich derselbe, der Ende des 19. Jahrhunderts wieder verwendet wurde, der bei der jüngsten Renovation der Kirche nicht mehr verwertet werden konnte und einen neuen Bestimmungsort sucht.

<sup>12</sup> Ebd. am Ende «Pro memoria».